

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 59 (2003)

Artikel: Das Klavier, auf dem Liszt gespielt hatte
Autor: Günther, Veronika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Klavier, auf dem Liszt gespielt hatte

In der guten Stube meines Elternhauses stand ein uraltes, verstimmtes Klavier. Das Abstauben war recht mühsam, da sich der Staub immer wieder auf den vielen schmalen Leisten, welche die braunen Furnierbilder umrahmten, festsetzte. Das rechte Pedal war schon stark abgeschliffen, während das linke noch golden glänzte. Auf dem Brustkasten des Pianos ragten zwei verschnörkelte, bronzene Kerzenstöcke an drehbaren Armen hervor. Wenn man den Deckel öffnete und den grünen Filz von den vergilbten Tasten wegzog, schlug einem ein schaler, säuerlicher Geruch entgegen. Auf einem Metallschildchen stand: «C. Rordorf & Cie». Das war die Marke meines heissgeliebten Klaviers!

Veronika Günther

Manchmal gingen die Eltern am Nachmittag miteinander in die Stadt: unser krummbeiniger Dackel voraus, in seinem Schlepptau die Mutter neben dem Vater. Er trug einen schwarzen Schlapphut und schmauchte seine Pfeife. Wenn das Züglein endlich um die Ecke verschwunden war, bedeutete sein würziges Rauchzeichen: «Manege frei!» Als bald eroberten meine Spielkameraden den Garten und wir tobten uns lärmig auf der Wiese aus. Dann stürmten wir das Haus und drängten uns um das Klavier. Walti setzte sich auf den dreibeinigen Klavierstuhl und schraubte sich auf dem lederbezogenen Sitz hinauf, bis er fast aus der obersten Rille kippte. Dann konnte die kurvenreiche, rasante Talfahrt beginnen. Marteli suchte sich auf der Klaviatur die Töne zur Melodie des «Fröhlichen Landmanns» zusammen. Sibylle klimperte gekonnt den Kotelettwalzer herunter, während ich die Tempi der «Sonata facile» dem Schwierigkeitsgrad der Läufe anpasste und Fermaten vor und nach komplizierten Akkorden improvisierte. Aber den absoluten Höhepunkt unserer Je-ka-mi-Vorstellung gestaltete René: Er rutschte auf dem Hosenboden die Tastatur hinauf und

hinunter und produzierte dabei die schönsten chromatischen Tonleitern!

Über dem Klavier hing ein kleines Daguerrotyp. Bei günstigem Lichteinfall konnte man darauf eine altmodisch gekleidete ältere Frau mit straff nach hinten gekämmten, zu einem Knoten zusammengebundenen Haaren und düsteren Gesichtszügen erkennen. Dem strengen, ja argwöhnischen Blick meiner Urgrosstante, der vormaligen Besitzerin des Klaviers, ist es wohl zuzuschreiben, dass ihr ein unartiger Sprössling unserer Familie einst eine Briefmarke, die sich lange nicht wegrubbeln liess, auf die Nase klebte.

Foto rechte Seite:

Auf der Terrasse des Schönauerhofes. Von links nach rechts: Maria Anna Lützel-schwab, Maria Theresia Güntert-Lützel-schwab, ihr Sohn Carl Günther (-Zschokke) und ihr Gatte Carl Güntert-Lützel-schwab, Salinendirektor

Fräulein Maria Anna Lützel-schwab (1828-1898), meine Urgrosstante, stammte aus dem Kaiseraugster Geschlecht, das immer wieder die Vögte der Rheingenossen gestellt hatte. Sie war die Tochter des Posthalters Franz Joseph Lützel-schwab-Käni, die Nichte des Aargauer Regierungsrats und Oberrichters Gregor Lützel-schwab und die Schwester des Rheinfelder Stadtammanns Franz Joseph Lützel-schwab-Leber. Maria Anna galt als ausserordentlich musikalisch. Sie widmete ihr Leben ganz dem Klavierspiel.

Als mein Urgrossvater, der Geologe, Bezirkslehrer und spätere Salinendirektor Franz Carl Güntert, um die Hand von Maria Annas älterer Schwester Maria Theresia anhielt, musste er zehn lange Jahre um sie werben, bis er sie endlich heimführen durfte, nachdem er das Rheinfelder Salzlager bei der Kühstelle am Rhein entdeckt hatte.- Maria Anna aber blieb ledig. Nach dem Tod ihrer Eltern zog sie zu Schwester und Schwager in den Schönauerhof. Auch hier herrschten strenge Bräuche. So trat Carl Güntert eines Morgens, 1847, im Hochzeitsgewand vor seine Klasse und verkündete den staunenden, frustrierten Bezirksschülern, er habe sich soeben vermählt und die Trauung auf 7 Uhr früh angesetzt, um keine Schulstunde ausfallen zu lassen! - Wenn er im Städtchen auftauchte, verschwanden die Kinder sofort von den Gassen.

Im Schönauerhof, wo Maria Anna jetzt Kost und Logis bei ihrer Schwester hatte und am Schicksal ihrer Mitbewohner jahrzehntelang regen Anteil nahm, stand auch ihr Rordorfer Piano. Hier bildete sie sich weiter im Klavierspiel aus. Und so kam es, dass der Schönauerhof, in dem Kaiser



Ferdinand I. von Oesterreich einst, 1563, abgestiegen war, nach etwa 300 Jahren einen weitem Höhepunkt erlebte: Franz von Liszt (1811-1886), der weltberühmte Klaviervirtuose und Fürst der Musik, trat über die Schwelle des mächtigen Gebäudes und stieg die Stufen zur «bel étage» empor. Was dort im Einzelnen geschah, ist nicht überliefert. Ich nehme aber an, dass Liszt sich neben Fräulein Maria Anna Lützel Schwab ans Klavier setzte, ihrem Vorspiel lauschte, hie und da ihren Anschlag korrigierte und die musikalische Interpretation mit der gelehrigen Schülerin besprach. Dann liess er wohl die Rockschösse über den Klavierstuhl fallen, warf die Künstlermähne leidenschaftlich zurück und begann selber zu spielen. Er liess seine flinken, schlanken Finger über die Tasten gleiten, reihte Perlenlauf an Perlenlauf, setzte wuchtige Akkorde und erfüllte den Schönauerhof mit zauberhaften silbernen Klängen.

Liszt muss Maria Anna zwischen 1860 und 1886 – wohl in den Siebzigerjahren – im Schönauerhof besucht und unterrichtet haben. Ob er von Basel, wo er sich öfters aufhielt, nach Rheinfeldern reiste oder gar im Städtchen logierte, liess sich vielleicht aus alten Gästelisten heraustüfteln.

PS. Das Klavier meiner Urgrosstante konnte ich nach der Räumung des Elternhauses leider nicht in meiner winzigen Studentenbude unterbringen. Wunden Herzens trennte ich mich von diesem ehrwürdigen Instrument, das einst bessere Zeiten gesehen hatte, und schenkte es einer kinderreichen Familie. Was dort aus ihm geworden ist, lässt sich nur ahnen...



Die Pianistin Maria Anna Lützel Schwab, Gemälde im Besitz der Nachkommen von Franz Josef Lützel Schwab-Würgler.